

dem wird geraten, sich während der Sendung die wichtigsten Beobachtungen zu notieren. Der Leiter wird Interviews auf Tonband aufnehmen, um wichtige Stellen nochmals hören zu lassen. Das Fernseh-Rundgespräch (mit höchstens 10 Personen) kann nach einer kurzen Bedenkzeit mit spontan geäußerten Bemerkungen beginnen, die sich der Leiter in den wesentlichen Punkten für den weiteren Verlauf vermerkt.

Die folgende Aussprache sollte folgende Momente enthalten: 1. Zu Beginn eine von allen getragene *Rekonstruktion* der ganzen Sendung, durch die die wichtigsten Inhalte ins Gedächtnis zurückgerufen, übersehene Teile vergegenwärtigt, die großen Abschnitte in ihrer Abfolge und somit der Aufbau des Ganzen erkannt und viele Aussagen und Beziehungen bewußt gemacht (und verkostet!) werden. 2. Die kritische *Beurteilung* nach Gehalt und Gestalt. Mögliche Startfragen hierfür: Hat uns die Sendung etwas Neues gelehrt? Was würden wir inhaltlich hinzufügen, welche Gesichtspunkte fehlten, was war übertrieben? Formfragen: Waren die Aufnahmen gut, die Musik sinngemäß unterlegt, Bild, Ton und Kommentar richtig komponiert? Eigentlich urteilbildende Fragen: War die Information unparteiisch und wahr? Aus welcher Mentalität ist die Sendung gestaltet worden? Hat sie (inwiefern?) Institutionen der Gesellschaft in Frage gestellt, Glaubens-

überzeugungen, die Menschenwürde? 3. In einer letzten Phase (des Dreitakts Sehen-Urteilen-Handeln) soll eine *aktive Stellungnahme* zur besprochenen Sendung und ihrem Inhalt formuliert werden. Der Leiter faßt zusammen, welche Werte (bzw. Unwerte) der Gesprächskreis in der Sendung entdeckt hat, um dann die Frage aufzuwerfen, was die Hörer als Einzelne und als Gruppe tun können und welche Haltung sie einzunehmen, welche Vorurteile sie zu revidieren haben.

Es gibt wenig Mittel, die eine aktive Auseinandersetzung mit dem Fernsehen und seinem Angebot so stimulieren wie das Fernseh-Rundgespräch. Diese Auseinandersetzung fördert gleichzeitig auch die Beziehungen innerhalb der Gruppe, in der sie stattfindet. Sie könnte mancher „konventionellen“ Gruppe durch eine neue Aufgabe wieder neues Leben verleihen. Stimuliert werden kann durch das Fernseh-Rundgespräch auch die Arbeit der Fernsehschaffenden selbst. Wenn nämlich (wie in Belgien und Frankreich teilweise schon üblich) die Stellungnahmen der Gruppen an die Sender weitergeleitet und in Fernseh- und Radiozeitschriften veröffentlicht werden, kann sich so das noch viel zu schwache feed-back zwischen Sendern und Empfängern entwickeln, so daß die Produzenten von ihren Konsumenten korrigiert und ermutigt werden können.

Bernhard Grom SJ

Die Bibel – Weg zur Einheit?

Die „Traduction oecuménique de la Bible“¹

Einzig wirklich gemeinsamer Besitz aller Christen scheint die Bibel zu sein. Aber selbst diese minimale Grundlage aller steht in Frage. „Man muß doch klar sehen“, sagt ein katholischer Theologe, „daß die Trennung der Christen bis in die Schrift selber vorgedrungen ist. Zu sagen, daß alle Christen dieselbe

Schrift besäßen, ist u. E. eine unrichtige Simplifikation, denn tatsächlich wird immer und immer wieder eine andere Schrift angetroffen“ (N. Appel, Kanon und Kirche [Paderborn 1964] 324). Und ein orthodoxer Theologe schrieb früher: „Katholiken, Protestanten, Orthodoxe, wir alle sind um die Bibel geschart. Die geschlossene Bibel eint uns. Wenn wir jedoch ihre Seiten aufschlagen, dann trennt uns die offene Bibel. Wir lesen auf verschiedene Weise; wir lesen in ihr verschiedene Wahrheiten“ (P. Evdokimov, La

¹ Die Hauptüberschrift ist eine Übersetzung von „La Bible, chemin de l'unité“, Titel des ersten Hefts der „Traduction oecuménique de la Bible“ (Paris 1967).

Bible dans la piété orthodoxe, in: *Irénikon* 23 [1950] 386).

Wie kann dieses Buch für die Christen eine so widersprüchliche Rolle spielen? Eine volle Antwort würde die Lösung von Spaltung und Trennung in der Christenheit bedeuten; sie ist hier unmöglich. Die praktische Erfahrung mit der ökumenischen Übersetzung der Bibel (*Traduction oecuménique de la Bible: T.O.B.*) im französischen Sprachraum scheint jedoch die Klärung einiger Grundlagen einer solchen Antwort zu erlauben. Ein verkürztes oder verfälschtes Verständnis der Bibel und ihrer Rolle dagegen, wie es nicht selten als Hintergrund von gemeinsamen Bibellesungen, biblischen Besinnungen und Wortgottesdiensten spürbar wurde, kann wohl nur in Ernüchterung und Enttäuschung enden.

Das II. Vatikanische Konzil hat ausdrücklich auf die Bibel als Ort möglicher Zusammenarbeit mit den getrennten christlichen Brüdern hingewiesen (*Dei verbum* 22), „die nicht nur als Gemeinsamkeit im wissenschaftlichen und sprachschöpferischen Arbeiten an den Übersetzungen gedacht ist, sondern in eine gewisse Gemeinsamkeit kirchlichen Lebens hineinweisen soll“ (O. Semmelroth-M. Zerwick, *Vatikanum II über das Wort Gottes* [Stuttgart 1966] 54 f.). Über die allgemeinen Grundlinien dieser Zusammenarbeit kam es nach längeren Verhandlungen zwischen dem Weltbund der Bibelgesellschaften und dem Sekretariat für die Einheit der Christen im Sommer 1968 zu einer Einigung. Aber schon eine ganze Zeit vorher hatten in den einzelnen Sprachräumen und Ländern die praktischen Arbeiten für die konkreten Unternehmungen eingesetzt; Mitte 1967 waren es schon rund fünfzig, ein halbes Jahr später hundert. Die Formen der Zusammenarbeit sind sehr verschieden: von der einfachen Übernahme einer vorliegenden Übertragung bis hin zu Übersetzungen, die von Grund auf neu erarbeitet werden sollen. Der französische Versuch – eine ganz neue Übertragung – setzt sich vor allem dadurch von den Unternehmen in anderen Sprachräumen und Ländern ab, daß er zugleich das ehrgeizigste und am weitesten vorgetriebene Ziel hat.

Das Projekt wurde im Herbst 1965 gegen Ende des Konzils in Rom zuerst der Öffentlichkeit vorgelegt; Vorarbeiten waren schon seit einiger Zeit im Gang. Anfang 1967 konnten die Verantwortlichen in einer besonderen Feierstunde im großen Amphitheater der Sorbonne zu Paris das erste praktische Ergebnis, die ökumenische Übertragung des Römerbriefs, vorstellen². Wohl mit Recht sah man darin ein ökumenisches Ereignis. Ein halbes Jahr später war der neue Text in mehr als 40 000 Exemplaren verbreitet; ein überraschendes Ja der Öffentlichkeit zu diesem Versuch. Ein erster Rechenschaftsbericht über die T.O.B. und der Text der Reden auf der Pariser Feierstunde erschienen noch 1967 in einem weiteren Heft. Anfang 1968 kam die Testübertragung von 25 Psalmen in Verbindung mit dem Liturgischen Psalter heraus³, besonders bedeutsam mit Rücksicht auf die liturgische Brauchbarkeit der Texte. Außerdem erschien ein Heft über den gemeinsamen Text des Vaterunser⁴. Danach dürfte der Gesamtplan, das Neue Testament bis 1970 und die ganze Bibel bis 1975 herauszugeben, wohl verwirklicht werden.

Protestanten wie Katholiken haben jeweils mehrere neue französische Bibelausgaben zur Verfügung, die zum Teil, vor allem im Ausland, als vorbildlich gelten. Neue Versuche sind in Vorbereitung. Das im Vergleich zu einem Einzelunternehmen langsame und schwerfällige Geschäft der T.O.B. kann nicht mit dem Fehlen einer französischen Übertragung gerechtfertigt werden, wohl aber mit dem Wunsch, die Hl. Schrift als ein Buch der Kirche in einer Übersetzung zu haben, die selbst soweit wie möglich ein Werk der Kirche ist.

Den ökumenisch-katholischen Charakter des Unternehmens suchte man zuerst durch die sorgfältige und umsichtige Bildung eines „Comité de Patronage“ zu sichern, das für alle Beteiligten repräsentativ ist und ebenso die Bindungen über den französischen Sprach-

² *Épître de Saint Paul aux Romains* (Paris 1967).

³ *Vingt-cinq psaumes* (Paris 1968).

⁴ *Notre père qui es aux cieux. La prière oecuménique* (Paris 1968).

raum hinaus unterstreicht (Kard. A. Bea und Generalsekretär W. A. Visser't Hooft gehörten dazu). Die kirchlichen Gemeinschaften aller Länder französischer Sprache (Frankreich, Schweiz, Kanada, Belgien, Madagaskar, afrikanische Länder) sind durch Geistliche und Laien vertreten. Die Teilnahme von zwei orthodoxen Vertretern gibt der T.O.B. noch einen besonderen Akzent.

Die Übertragungsarbeit wird von Fachleuten geleistet. Dafür gibt es ein „Comité d'édition“ sowie dessen Berater und Mitarbeiter. Über 100 Fachexegeten – jeweils ein oder zwei von allen bestehenden Fakultäten und Instituten – sind in dieser Gruppe am Werk, zum größten Teil bekannte und bewährte Gelehrte. Die Gruppe ist wesentlich offen für neue Mitarbeiter. Dabei ist sie nicht nur auf Exegeten beschränkt; von Anfang an wurden alle Ergebnisse ebenso Sprachwissenschaftlern und Literaten wie Fachleuten anderer Disziplinen zur Prüfung und Überarbeitung vorgelegt.

Um zu einem wissenschaftlich zuverlässigen und wirklich gemeinsam erarbeiteten Text zu kommen, wird jede biblische Schrift oder Passage von je zwei Exegeten – einem Protestanten und einem Katholiken – gemeinsam übertragen. Damit war im Prinzip eine Lösung gefunden für die schwierige Frage der Zusammenarbeit, die diesem Unternehmen seinen ökumenischen Charakter gibt und seine besondere Eigentümlichkeit darstellt. In Koordinationsgruppen werden die Einzelergebnisse besprochen und miteinander in Verbindung gebracht; ein gemeinsames Grundvokabular leistet dabei unentbehrliche Hilfe. Es geht hier, wie auch sonst, darum, jede künstliche Vorentscheidung zu vermeiden und für bessere Lösungen offen zu bleiben. Nur rein technische Einzelheiten wie die Ordnung der Bücher, die Grundtexte, die Einleitungen zu den Einzelbüchern, die Verzeichnisse und die Anmerkungen forderten von vornherein eine klare Festlegung.

Ein erarbeiteter Text ist immer als Vorschlag und Entwurf, noch nicht als Abschluß und Endergebnis anzusehen. Zunächst machen ein orthodoxer Exeget und andere Fachleute

ihre Bemerkungen und Verbesserungsvorschläge. Darauf wird das Ergebnis im Druck vorgelegt, nicht nur um die Reaktion von Geistlichen und Laien zu erfahren, sondern auch um Beiträge und Anmerkungen aus den Kirchen anzuregen. So wurde die Übertragung des Römerbriefs „als Test“ vorgelegt, dessen allgemeine Annahme für die weiteren Bemühungen entscheidend war. Den Versuch der Psalmenübersetzung unterzog man auf die gleiche Weise einer Feuerprobe, „die – ohne unbedingt ein Gottesurteil zu sein – die Meinungen und Reaktionen der künftigen Benutzer dieser Übertragung widerspiegeln könnte“ (S. 8). Wegen der verschiedenen Rolle der Einzelschriften der Bibel für das Glaubensleben ist eine solche Probe nicht überall gleich wichtig; für eine allgemeine Fassung solcher Texte aber kann man heute wohl nicht darauf verzichten.

Sinn dieser Bemühungen kann weder der wissenschaftlich exakte Text gelehrter Fachleute noch ein demagogisches Massenmanifest für übermorgen sein. In der Bibel soll das Wort Gottes den Menschen von heute treffen. Damit ist sie zugleich der ursprünglichste Ort christlicher Gemeinsamkeit. Äußerlich gesehen betrifft das die Übertragung, und Übertragung ist Angelegenheit der Sprache. So ist ihr das Gespräch als grundsätzliche Methode angemessen. Aber schon das Buch selbst als „Wort Gottes“ unterstreicht diesen Charakter.

Das beim Übertragen im Vordergrund stehende gemeinsame Interesse am Text läßt unterscheidende dogmatische Sichtweisen der Partner weitgehend zurücktreten. So kam es im Bemühen um das, was der Text sagen will, nicht selten dahin, daß jeder Übersetzer die berechtigten Ansätze für die dogmatische Auffassung des anderen in der Schrift selbst entdeckte. Daß in dieser Hinsicht der Römerbrief ein Musterbeispiel werden mußte, wird jedem einleuchten, der sich an die Rolle dieser Schrift für die Geschichte christlicher Theologie erinnert. Selbst wenn es nicht ursprüngliche Absicht war, dogmatische Schwierigkeiten zu lösen, ergaben sich doch bei dieser Übertragungsarbeit eine Reihe von theologischen Prinzipien, die für die Lösung solcher Fragen not-

wendig sind. Wegen dieser Erfahrung wurde bei den Übersetzern der Wunsch immer stärker, ihr Gespräch möchte weitere Kreise ziehen. Die Einübung gemeinsamer Lauterkeit gegenüber dem Wort der Hl. Schrift, die sich vor allem in einer ständigen kritischen Haltung der eigenen Position gegenüber zu bewähren hat, läßt sich wohl nicht nur theoretisch vermitteln, sondern muß eigene praktische Entdeckung sein.

Von Origenes und den Kirchenvätern an über die Schriftkommentare der Scholastik und die Übersetzungen der Reformatoren bildete die Bemühung um den Bibeltext bis heute einen besonderen Platz für theologische Ansätze. Aber es waren einzelne, die mit der Gestalt ihrer Hl. Schrift dann die Vorzeichen für die großen Bewegungen im Leben der Kirche setzten. Generationen lasen nach ihnen die Bibel nicht nur in ihrer Übersetzung, sondern auch mit ihren Augen. Die gemeinsame Bemühung geht trotz der Schwierigkeiten einen anderen Weg; sie zielt auf einen Text, der insofern kein falscher Kompromiß ist, als er die Schwierigkeiten weder übersieht noch ausklammert, sondern sie gerade einschließen will und zum Ausdruck bringen möchte. Was sich als trennend ausgewirkt hatte, konnte so in vielen Fällen als das farbige Spektrum ein und derselben Wahrheit entdeckt werden, deren Reichtum erst langsam deutlich wird.

Da das Exegetengespräch am Anfang ganz praktisch von der Einzelschrift ausging, sah es sich nicht von vornherein mit größeren Schwierigkeiten belastet. Die nachfolgende Feststellung aber, daß es durchaus möglich war, sich über einen bestimmten Text auch im Kreis vieler Fachleute einig zu werden, wirkte für alle als besondere Ermutigung. Zeugnis dafür sind die Beiträge der Theologen zum Erscheinen der Übertragung des Römerbriefs. Zusammenfassend läßt sich schon jetzt

sagen, daß hier der Ansatz für eine sehr breite theologische Neubesinnung gegeben ist, die weit über die Grenzen hinausführt, die man sich zu Beginn für das Unternehmen T.O.B. gesetzt hatte. Darüber hinaus gehört zur Bibel als Buch der Kirche irgendwie – und wie, das war am Anfang wenigstens sehr unklar – die Meinung und der Beitrag von Geistlichen und Gläubigen. Behutsam wurde darum von den Fachleuten selbst der Versuch eingeleitet, das eigene Gespräch zu dem der Kirche auszuweiten. Es geht darum, auch die Mühe der Gläubenden um das Gotteswort in diese Übertragung einzubringen. Sie soll ja der Kirche dienen. Darum interessieren die „Meinungen“ der Gläubigen wenig; was wertvoll und notwendig ist, ist ihre „Erfahrung“ im Umgang mit dem Text der Bibel. Nur von daher ist die Hoffnung auf einen „Frühling des Glaubens“ verständlich, die an die T.O.B. geknüpft wurde. Der große Vorzug dieses Unternehmens bleibt das Engagement in eine tiefgehende Unterredung aller über den Glauben. Doch ist das nicht alles. Am Schluß zeigt sich die T.O.B. über das allgemeine Gespräch über den Glauben hinaus als ein Akt des Glaubens selbst. Das kommt schon in der Einführung in das Unternehmen zum Ausdruck, wo es heißt: „Die ökumenische Übersetzung der Bibel ist als Unternehmen in der Anerkennung der beherrschenden Autorität des Wortes Gottes und in der Hoffnung, daß alle Christen eines Tages zu einem gemeinsamen Verstehen der Schrift kommen, für die, die an ihr arbeiten, ein Akt des Glaubens an die Macht des Geistes. Sie möchten, daß ein und dasselbe Verlangen nach Wahrheit in Liebe in den verschiedenen Konfessionen Gläubige und Geistliche beseele, die den Auftrag haben, das Evangelium Christi in die Kirche und in die Welt zu tragen“ (Römerbrief, S. 17).

Karl H. Neufeld SJ